

# Inhalt

THOMAS SCHREIJÄCK

*Apu Taytayku* –

Skizze eines kontextuell verorteten Aufbruchs in Theologie und

Kirche Südamerikas ..... 9

Wort des Dankes ..... 17

Einführung ..... 19

## I. VON DER »AUSROTTUNG DES GÖTZENDIENSTES« BIS ZUR »INKULTURATION«

1. Begegnung oder Aufeinanderprallen zweier religiösen Universen? 22
2. Der »Kampf der Götter«: Atawallpa *versus* Valverde ..... 24
3. Zuckerbrot und Peitsche: erzwungene »Anpassung« oder  
»Ausrottung« ..... 26
4. Verhältnis zwischen einheimisch indigener und fremder  
christlicher Religion ..... 28
  - 4.1 *Strategie der totalen Negation* ..... 29
  - 4.2 *Religiöser Parallelismus* ..... 31
  - 4.3 *Einverleibung* ..... 34
  - 4.4 *Akkulturation* ..... 36
  - 4.5 *Inkulturation* ..... 37
  - 4.6 *Interreligiöser Dialog* ..... 39

## II. RELIGIÖSER SYNKRETISMUS UND KULTURELLE IDENTITÄT

1. Mestizentum, Hybridität und Synkretismus ..... 41
2. Synkretismus – ein dornenreicher Begriff ..... 45
3. Zwischen »Anleihen« und »Konvergenz« ..... 50
4. Pfirsich oder Zwiebel? ..... 52
5. Warum die *Pachamama* um ihren Partner trauert:  
Beispiel des andinen Synkretismus ..... 54
6. Epilog: Kulturelle Identität? ..... 57

### III. ANDINE PHILOSOPHIE ALS WEISHEITLICHER HINTERGRUND

1. Tertiärität von Kirche und Theologie .....	59
2. Andine Philosophie oder »einfach Weisheit«? .....	62
3. Das andine Kreuz als Sinnbild der Wirklichkeit ( <i>pacha</i> ) .....	66
3.1 <i>Das Relationalitätsprinzip</i> .....	67
3.2 <i>Korrespondenz und Komplementarität</i> .....	68
3.3 <i>Das Komplementaritätsprinzip</i> .....	69
3.4 <i>Das Korrespondenzprinzip</i> .....	70
3.5 <i>Das Reziprozitätsprinzip</i> .....	71
3.6 <i>Das zyklische Prinzip</i> .....	72
4. <i>Chakanas</i> oder »Übergangszonen« .....	73
5. Epilog: Schritte zu einer Ent-Okzidentalisation .....	75

### IV. RELIGION, SPIRITUALITÄT UND GLAUBE IM ANDINEN KONTEXT

1. Was ist das »Andine«? .....	77
2. Die religiöse Landkarte Lateinamerikas .....	80
3. Ist »Spiritualität« ein anderes Wort für »Religion«? .....	86
4. Warum Kokablatt und Mutter Erde heilig sind .....	88
5. Andine Spiritualität .....	92

### V. 1992: HERAUSFORDERUNG AN DIE BEFREIUNGSTHEOLOGIE

1. Evangelisierung, Völkermord oder Begegnung? .....	95
1.1 <i>»Entdeckung Amerikas«</i> .....	96
1.2 <i>»Evangelisierung Amerikas«</i> .....	99
1.3 <i>»Wechselvolle Geschichte«</i> .....	100
1.4 <i>»Genozid und Ethnozid«</i> .....	101
2. Die »klassische« Theologie der Befreiung .....	102
3. Eine hermeneutische Verschiebung .....	107
4. Porträt eines Menschen zwischen den Welten: Calixto Quispe ...	110

## VI. INDIGENE THEOLOGIEN IN LATEINAMERIKA

1. Eine »implizite indigene Theologie« Anfang des 16. Jahrhunderts .....	117
2. Entstehung der <i>Teología India</i> .....	120
3. Was ist die <i>Teología India</i> ? .....	123
4. Merkmale der »indigenen Theologie« .....	127
5. Schlussbotschaft des V. Treffens von <i>Teología India</i> in Manaus Anhang: Transkription der »kosmogonischen« Zeichnung von Joan de Santa Cruz Pachacuti Yamqui Salcamaygua (1613) .....	131 135

## VII. DAS GOTTESBILD AUS ANDINER SICHT

1. Übersetzungsprobleme .....	138
2. Animismus, Pantheismus oder Theismus? .....	141
3. Gott: weiblich und männlich .....	144
4. Die religiösen Mittler .....	148
5. Der andine Gott – ein gandenloser Gott? .....	150
Anhang: Vaterunser auf Quechua ( <i>Runa Simi</i> ), Aymara ( <i>Aya Mara Aru</i> ) und Deutsch .....	156

## VIII. ANDINE CHRISTOLOGIE

1. Jesus Christus als <i>Chakana</i> .....	158
2. Jesus als verkleideter Bettler .....	161
3. Jesus als der auferstandene Inka .....	163
4. Jesus als »Partner« der <i>Pachamama</i> .....	166
5. Eine andine Sakramentenlehre .....	170
6. <i>Apu Taytayku</i> .....	174

## IX. HERAUSFORDERUNGEN AN DIE EUROPÄISCH-ABENDLÄNDISCHEN THEOLOGIEN

1. Warum der Süden unten ist .....	178
2. Auch die europäisch-abendländische Theologie ist kontextuell ..	183
3. Entkolonisierung oder Ent-Hellenisierung der Theologie? .....	185
4. Anfragen an das Abendland .....	189

# Einführung

Das 21. Jahrhundert wird zur interkulturellen und interreligiösen Verständigung unter den Menschen führen, oder aber es wird nicht an sein Ende kommen. Wie noch nie zuvor steht die Menschheitsgeschichte vor der Herausforderung, ihr Zusammenleben und das mit Natur und Kosmos auf völlig neue Grundlagen zu stellen, die frühere Generationen noch gar nicht erahnen konnten. Der Prozess der Globalisierung bringt uns alle physisch, virtuell und medial näher zusammen, aber hilft uns nicht bei der Überlegung, wie wir dieses »Zusammen« auch gestalten sollten. Viele Indizien weisen eher in die umgekehrte Richtung: Wir sind nicht imstande, das interkulturelle und interreligiöse Zusammenleben nachhaltig und menschlich-kosmisch zu gestalten. Viele ziehen sich in ihre altbekannten »Burgen« zurück, Parallelwelten werden geschaffen, oder es kommt zum offenen Konflikt, zum Terror, der uns täglich den Atem anhalten lässt.

Können Religion, Kirche und Theologie dabei einen Beitrag leisten? Oder sind es Bereiche, die die Abschottung und den Rückzug geradezu noch fördern? Wie so manche menschlichen Phänomene, wohl beides. Das Programm »Theologie interkulturell« setzt auf Ersteres, auf die Völkerverständigung, auf den interkulturellen und interreligiösen Dialog, auf eine »Welt, in der alle Platz haben, auch die Natur«.

Die vorliegende Publikation möchte dazu ebenfalls ein »Sandkorn« (*granito de arena*) beisteuern, wie man liebevoll in Lateinamerika sagt. Es muss schon vorab gesagt werden, dass es keine *Light*-Version von Interkulturalität und Interreligiosität gibt, dass es dabei um Knochenarbeit geht. Und einen solchen »harten Knochen« setze ich Euch hiermit vor: die Welt aus der Perspektive der indigenen Völker des südamerikanischen Andengebietes zu betrachten. Nicht etwa, weil von dort die Erlösung zu erwarten wäre, sondern einfach aus dem Grunde, dass eine Völkerverständigung ohne die Anerkennung des und durch den/die Anderen nicht zu erreichen ist.

Die Publikation orientiert sich an der Struktur der Gastvorlesung, die ich im Rahmen von »Theologie interkulturell« im Wintersemester 2010 am Fachbereich Katholische Theologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität gehalten habe. Vieles weist auch darüber hinaus und zieht Kreise, die hoffentlich nicht im Sand verlaufen, sondern »inspirieren«, »provozieren« und »ermächtigen«. Das wünsche ich uns allen.

# I. Von der »Ausrottung des Götzendienstes« bis zur »Inkulturation«

Das Christentum hat in Lateinamerika – oder *Abya Yala*, wie es von den VertreterInnen der ursprünglichen Völker mit Vorliebe genannt wird<sup>1</sup> – eine Geschichte, die von der Kolonialisierung und Eroberung durch Spanier und Portugiesen und später der »Neokolonialisierung« durch Briten, Franzosen und US-Amerikaner nicht zu trennen ist. Das Kreuz kam mit dem Schwert, wie viele Kritiker der Evangelisierung des Kontinents noch heute monieren, und auch wenn es immer wieder kritische und der Zeit weit vorausschauende prophetische Gestalten (Antonio de Montesinos, Felipe Guamán Poma de Ayala, Bartolomé de las Casas usw.) gab, so wurde das Christentum von der einheimischen (indigenen) Bevölkerung doch von Anfang an als »Religion der Eroberer« erlebt und betrachtet, von manchen auch als »Eroberungs-Religion«.

Aus diesem Grund ist die Abhandlung des religiösen Umfelds und theologische Bemühung um eine »inkulturierte« Theologie nicht zu lösen von einer kritischen und auch selbstkritischen Analyse der Vergangenheit. In bestimmten politischen Kontexten wie dem bolivianischen wird das Christentum, vor allem in der Form der katholischen Kirche, heutzutage denn auch als vorrangige Institution der Kolonialisierung und Neu-Kolonialisierung betrachtet, mit der daraus resultierenden Herausforderung einer grundlegenden »Entkolonialisierung«.

---

<sup>1</sup> Der Begriff *Abya Yala*, der von der Ethnie der *Kuna* in Panama stammt, bedeutet wörtlich »Erde in voller Reife« und wurde Anfang der 1980er Jahre vom bolivianischen Aymara-Führer Takir Mamani als indigene Bezeichnung für den als »Amerika« bezeichneten Kontinent vorgeschlagen. Die Bezeichnung »Amerika« leitet sich bekanntlich vom italienischen Seefahrer und Kartographen Amerigo Vespucci (1454–1512) her, dessen *Lettera* von dem Deutschen Martin Waldseemüller 1507 auf Latein publiziert wurden, in denen dieser den neuen Kontinent zu Ehren des Seefahrers »Amerika« nennt. Vor 1507 waren die neu »entdeckten« Gebiete unter dem Namen »Westindien« (*Indias Occidentales*) bekannt.

# 1. *Begegnung oder Aufeinanderprallen zweier religiöser Universen?*

Vor der so genannten »Entdeckung« des amerikanischen Kontinents durch Christoph Kolumbus (1492)<sup>2</sup> – schon früher haben die Wikinger und die Chinesen den neuen Kontinent gekannt und auch zum Teil kartographiert – war *Abya Yala* weder religiös noch kulturell ein Niemandsland, wie das, analog, auch nicht der Fall war mit Kanaan, als die Israeliten, aus der Sklaverei in Ägypten kommend, das Land in Anspruch nahmen.<sup>3</sup> Sowohl in Mittelamerika als auch in der Andenregion hatten sich hochstehende Zivilisationen entwickelt, die der spanischen Renaissance und dem noch der mittelalterlichen Scholastik verhafteten religiösen Denken der Eroberer in nichts nachstanden.

Die Religionen der Mayas, Azteken und Inkas, um nur die wichtigsten und damals vorherrschenden Zivilisationen zu nennen, hatten sich zu einer spirituellen Tiefe entwickelt, welche die Dominikaner und Franziskaner, die die Eroberungszüge begleiteten, gar nicht verstehen oder einordnen konnten. Deren Denken war ganz befangen von der *Reconquista*, der Rückeroberung der Iberischen Halbinsel von der islamisch-arabischen Besetzung, einerseits und von der Gegenreformation und einer militanten apologetischen Theologie gegen die abtrünnigen Protestanten andererseits. Deshalb war die religiöse Identität der »entdeckten« Völker schon *a priori* eine »heidnische«, also dem Götzendienste ergebene und damit dem katholischen Selbstverständnis völlig entgegenlaufende Häresie.

---

<sup>2</sup> Der ursprünglich italienische Name des Seefahrers aus Genua war Cristoforo Colombo. Zur 500-Jahr-Feier der so genannten »Entdeckung Amerikas« entstand nicht nur eine Polemik über die richtige Bezeichnung dieses Ereignisses (»Entdeckung«; »Zusammenstoß«; »Anfang der Eroberung«; usw.), sondern auch zur Frage, ob denn Kolumbus wirklich der Erste war, der als Außenstehender Fuß auf diesen Kontinent gesetzt hat. Es gibt Anzeichen dafür, dass die Chinesen, dank der Erfindung des Kompasses, Amerika schon siebzig Jahre vor Kolumbus »entdeckt« haben. Zheng He (*Cheng Ho*) war Admiral der königlichen Marine der Ming-Dynastie und soll der Erste gewesen sein, der die Erde umsegelt, Amerika entdeckt und sogar daselbst kleine Kolonien gegründet hat, die aber in der Folge verschwunden sind. Auf einer Karte von 1418 (es gibt eine Kopie aus dem Jahr 1763) kann man Australien im Kleinformate und Amerika und die Antarktis im Entwurf sehen. Die Wikinger hatten schon im 10. Jahrhundert mit der Kolonisierung von Teilen Nordamerikas (im Speziellen von Neufundland) angefangen.

<sup>3</sup> Während in der »klassischen« Befreiungstheologie der Exodus des Volkes Israel aus der Gefangenschaft Ägyptens, die Wandschaft in der Wüste und die Besetzung des »Gelobten Landes« im Mittelpunkt standen, bemerkten neuere Generationen, vor allem auch die palästinensische Theologie der Befreiung, dass die »Befreiung« Israels auf der anderen Seite zur »Besetzung« und Unterjochung anderer Völker geführt hat, deren Nachfahren unter anderem die PalästinenserInnen sind.

Die Erwartungshaltung der spanischen Eroberer und Missionare war von Anfang an von »Irrtümern« besetzt. Kolumbus meinte, auf einer der Indien vorgelagerten Inseln gelandet zu sein, als er am 12. Oktober 1492 *Guanahani* betrat, eine heute zu den Bahamas gehörige Insel. Seitdem wurde dieser Teil der Karibik (bis 1507 sogar der ganze Kontinent) fälschlicherweise »Westindien« genannt und deren BewohnerInnen eben *Indios* oder *Indias*, in Anlehnung an die falsche Annahme, auf dem westlichen Seeweg Indien »entdeckt« zu haben. Die religiöse Erwartungshaltung war, wie schon erwähnt, geprägt vom Sieg des iberischen Katholizismus über den »falschen Glauben der Mauren«, wie die Moslems von den Spaniern genannt wurden. Die Mauren (*moros*) bildeten denn auch die Projektionsfläche für die vorgefassten Schemata und Urteile der Eroberer gegenüber der einheimischen Bevölkerung: Diese war ebenfalls dunkelhäutig (*morenos*) und huldigte anderen Göttern als dem christlichen.<sup>4</sup>

Ganz anders die Erwartungshaltung der einheimischen Bevölkerung (*Indigenas*) von *Abya Yala*, speziell jener des Andenraums Südamerikas. Aufgrund vieler Mythen und Legenden erwartete man die Ankunft des blonden und weißhäutigen Gottes *Wiraqocha*<sup>5</sup> über das Meer, der sich mit der einheimischen Kultur und Religion harmonisch verbinden und so zu einem Zivilisationsschub führen sollte. *Wiraqocha* – ein Wort, das mit »Meeresschaum« zu übersetzen ist – war eine Gottheit, die den Menschen im Andenraum zugleich fremd und doch eigen war und die sich zu den anderen einheimischen Gottheiten (*Pachakamaq*; *Pachayachachiq*; *Inti*) komplementär verhielt. Die spanischen Eroberer (und bis heute auf dem Land die AusländerInnen) wurden denn von den *Indigenas* auch »Wiracochas« genannt, Anhänger dieses weißhäutigen und großgewachsenen, bärtigen Gottes, der natürlich in vielem mit dem damals üblichen Jesusbild übereinkam.

---

<sup>4</sup> Die Iberische Halbinsel war bekanntlich fast acht Jahrhunderte lang (711–1492) von islamischen Herrschern (Höhepunkt war 790, als rund 85% der Halbinsel unter arabischer Herrschaft waren) besetzt. Die *Reconquista* (Zurückeroberung), die eigentlich während der ganzen Zeit der arabischen Besetzung im Gange war, wurde bekanntlich im selben Jahr, in dem Kolumbus *Guanahani* betrat (1492), mit der Vertreibung der letzten Moslems und der Einnahme von Grenada vollendet. Im gleichen Jahr wurden auch die Juden von der Iberischen Halbinsel vertrieben.

<sup>5</sup> Das zusammengesetzte Quechua-Wort *wiraqocha* meint »Meeresschaum« oder »Fett aus dem Wasser« (*wira*: »Fett«, »Schaum«; *qocha*: »See«). *Wiraqocha* (auf Spanisch gibt es die Varianten *Viracocha*, *Huiracocha* und *Wiracocha*) war der »Gott der Szepter« (*Dios de las Varas*), wie er etwa in den Tempelanlagen von Tiwanaku dargestellt ist.

## II. Religiöser Synkretismus und kulturelle Identität

Die spezifische Geschichte Lateinamerikas und insbesondere jene der Andenregion hat hinsichtlich der religiösen und kulturellen Identität zu einer ausgesprochen komplexen und konfliktreichen Situation geführt. Zwar ist auch das abendländische Christentum Ergebnis eines Prozesses der Inter-Transkulturation von unterschiedlichen Paradigmen und zivilisatorischen Modellen, von denen insbesondere das semitische, griechisch-römische und die unterschiedlichen »indigenen« (Germanen, Kelten, Franken usw.) Spielarten zu nennen sind. Anders als im lateinamerikanischen Kontext aber ging es dabei – außer bei den Feldzügen der Römer gegen die europäischen »Barbaren« – nicht um eigentliche Eroberungen, die mit einer Zwangsbekehrung und kulturellen Umpolung verbunden waren.

Das »kollektive Trauma« von 1492 – in Tat und Wahrheit natürlich um einige Jahrzehnte verschoben – hat sich im religiösen Bewusstsein der Menschen von *Abya Yala* als merkwürdig zwiespältig niedergeschlagen. Zum einen kam mit den Karavellen von Kolumbus die »Frohe Botschaft« von Befreiung und Erlösung, zum anderen erfolgte aber unmittelbar darauf der brutale Schlag von Unterwerfung, Erniedrigung und Versklavung. Es ist, als ob jemand zärtlich mit der Hand über die Wange fährt und im nächsten Moment zum Schlag ausholt. In der Psychologie ist dieses Phänomen der emotionalen Ambivalenz im Zusammenhang mit Inzest- und Pädophilieopfern sattem bekannt und führt zu einem Bruch im Grundvertrauen und einer Wunde, die nicht genesen will.

### 1. *Mestizentum, Hybridität und Synkretismus*

Sichtbares Ergebnis der erobernden Gewalt von spanischen und portugiesischen Abenteurern ist der Mischling (*mestizo/a*), der bis heute für viele Intellektuelle Lateinamerikas die kulturelle Identität des Kontinents konstitutiv bestimmt. Als Frucht sexueller Unterwerfung und Manifestation eines zutiefst rassistischen Denkens versteht sich der Mischling als kultureller und zivilisatorischer »Bastard«, der oder die als Folge einer »doppelten Untreue« (*doble infidelidad*) fortan unentwegt auf der Suche nach seiner oder ihrer Identität sein wird: Der europäische Vater lässt sich mit

einer Frau ein, die nach seiner Vorstellung zu den »Untermenschen« gehört, und die indigene Frau lässt sich, gezwungenermaßen oder freiwillig, mit einem Mann ein, der in ihrer Vorstellung zu den Eroberern und Unterdrückern gehört.

Das »Mestizentum« (*mestizaje*) ist, vor jeder kulturellen oder religiösen Deutung, zuerst einmal eine biologische Tatsache, die in unterschiedlichen Varianten (von fast Schwarz über Dunkelbraun und Hellbraun bis hin zu einem praktisch reinen Weiß; in Lateinamerika redet man humorvoll von »Milchkaffee« und »Espresso«) den größten Teil der lateinamerikanischen Bevölkerung betrifft. Da die ersten Generationen von Eroberern und Abenteurern ohne ihre Frauen und Kinder, wenn sie schon solche in den Ursprungsländern hatten, ausgereist und in der Neuen Welt gelandet sind, gab es in den ersten Jahrhunderten nach der *Conquista* nur wenige weiße Nachkommen. Die militärische Eroberung zog – wie dies auch heute noch in den Kriegen der Fall ist – die sexuelle Eroberung nach sich und damit unweigerlich das Phänomen des »Mestizentums«. Nur ein paar wenige Enthaltene – unter anderem Teile des Klerus und der Adligen – hielten sich an das ungeschriebene Verbot der Rassenvermischung. Erst ab dem 18. Jahrhundert kamen die eigentlichen »Kolonisatoren« oder »Kolonisten« nach Lateinamerika, denen nicht mehr so sehr an Gold und Silber, sondern am Kultivieren der Felder und einer dauerhaften Existenz in der »Neuen Welt« gelegen war. Und somit entstand eine Klasse von »Kreolen« (*criollos*), reinrassigen Nachfahren von Portugiesen und Spaniern. Im 19. und 20. Jahrhundert gesellten sich dazu die Italiener, Japaner, Deutschen und Franzosen, Russen und Jugoslawen, die heute zusammen mit den ehemaligen »Kreolen« die weiße (europäische) und gelbe (asiatische) Minderheit von rund 5% der Bevölkerung Lateinamerikas ausmachen.

Auf der anderen Seite wusste sich die indigene Bevölkerung (Quechuas, Aymaras, Mayas, Azteken, Nahuas usw.) lange Zeit von der »Rassenvermischung« durch die Eroberer fernzuhalten, außer den schon genannten Zwangsehen und Vergewaltigungen durch spanische und portugiesische Abenteurer und *Caudillos*. Im Verlauf der Zeit aber nahm das Phänomen der Exogamie (inter-ethnische Ehen) über viele Ebenen der »Vermischung« und zum Teil aufgrund eines entfremdeten Bewusstseins der »Rassenverbesserung« überhand, sodass heutzutage nur noch ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung *Abya Yalas* im biologischen Sinne als »indigen« oder »eingeboren« bezeichnet werden kann.

Im Zusammenhang mit der Amtseinsetzung des ersten »indigenen« Staatspräsidenten Lateinamerikas, Evo Morales, in Bolivien am 22. Ja-

nuar 2006 wurde verschiedentlich über die Authentizität seiner indigenen Identität debattiert. Es ist natürlich klar, dass er, wie 95% seiner Landsleute, kein »rassenreiner« Aymara ist, sondern sicherlich einen gewissen Prozentsatz europäisches Blut in sich trägt. Im Falle von Mexiko haben genetische Analysen ausgewiesen, dass der oder die DurchschnittsmexikanerIn Anteile von über 60 verschiedenen indigenen und europäischen menschlichen »Rassen« und Varianten davon besitzt und dass aufgrund der angewandten Kriterien 93% der MexikanerInnen »MestizInnen« sind. Die Rede von einer »reinen Rasse« ist deshalb nicht nur für den europäischen Kontext äußerst problematisch und historisch besetzt, sondern auch in Lateinamerika obsolet und anachronistisch.

José María Arguedas, ein peruanischer Schriftsteller und Vorreiter eines militanten Indigenismus, sprach von »allen Arten von Blut« (*todas las sangres*)<sup>27</sup>, das in den Venen der peruanischen Bevölkerung fließe. Zum anderen aber muss hervorgehoben werden, dass das »Mestizentum« seit der politischen Unabhängigkeit der lateinamerikanischen Staaten als Inbegriff der lateinamerikanischen Identität definiert worden ist und damit die Mitglieder der indigenen Völker zu »Bürgern zweiter Klasse« degradiert hat, auch wenn diese sicherlich genetische Anteile der Eroberer in sich vereinen.<sup>28</sup> Der Grund ist ein kultureller und zivilisatorischer, ganz im Geiste des noch immer vorherrschenden und vollständig sich zu eigen gemachten Eurozentrismus: Je »weißer« die Hautfarbe, desto »zivilisierter« auch der Mensch. Diese einfache Logik, von den europäischen Eroberern und Eingewanderten über alle möglichen Kanäle von Erziehung, Evangelisierung und Medien verbreitet und immer wieder betont, hat sich in allen Bevölkerungsschichten derart festgesetzt, dass man nicht nur von einem »entfremdeten Bewusstsein«, sondern von einer »Leugnung der eigenen Identität« sprechen muss.<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup> Arguedas 1964.

<sup>28</sup> Als Beispiel kann Leopoldo Zea angeführt werden, der das philosophische Leben Lateinamerikas im 20. Jahrhundert wie kaum ein anderer geprägt hat und dem die Frage der eigenen lateinamerikanischen Identität zeitlebens ein wichtiges Anliegen war. Vgl. Estermann 2008a.

<sup>29</sup> In der neueren lateinamerikanischen Philosophie spielt die Debatte um die »Authentizität« oder »Inauthentizität« – beeinflusst durch den europäischen Existenzialismus – von Kultur, Philosophie und politischem Leben eine entscheidende Rolle. Vgl. Salazar-Bondy, Francisco Quesada, Leopoldo Zea, Enrique Dussel und andere. Die Tendenz des »Sich-weiß-Machens« (*blanqueamiento*) im Sinne einer Annäherung von Physiologie, Hautfarbe, Sprache, Vor- und Nachname, Religion und Weltanschauung an das Ideal des »Weißen« hat sich eine zeitlang auch auf die indigene Bevölkerung ausgedehnt. Viele Indios haben im 20. Jahrhundert ihren Quechua- oder Aymara-Namen durch